

Zusammenhalt oder Solidarität? Eine kritische Reflexion

Berek, Mathias; Börner, Stefanie; Sauer, Dieter; Vogel, Berthold

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Berek, M., Börner, S., Sauer, D., & Vogel, B. (2024). Zusammenhalt oder Solidarität? Eine kritische Reflexion. *AIS-Studien*, 17(1), 98-108. <https://doi.org/10.21241/ssoar.94302>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zusammenhalt oder Solidarität? Eine kritische Reflexion

Mathias Berek, Stefanie Börner, Dieter Sauer und Berthold Vogel¹ im Gespräch²

Zusammenfassung: Die nachfolgend dokumentierte Podiumsdiskussion wurde im Rahmen der AIS-Herbsttagung 2023 geführt. Mathias Berek, Stefanie Börner, Dieter Sauer und Berthold Vogel waren eingeladen, sich aus ihrer Forschung und Disziplin heraus kritisch mit den Konzepten von „Zusammenhalt“ und „Solidarität“ auseinanderzusetzen. Sie erläutern und begründen, mit welchem Konzept sie selbst arbeiten und diskutieren, wie sich die Begriffe „Solidarität“ und „Zusammenhalt“ fassen sowie voneinander abgrenzen lassen. Wir danken Mathias Berek, Stefanie Börner, Dieter Sauer und Berthold Vogel sehr für die gleichermaßen reichhaltige wie aufschlussreiche Diskussion und die Möglichkeit, diese hier zu veröffentlichen.

Abstract: The panel discussion documented below was held as part of the AIS Autumn Conference 2023. Mathias Berek, Stefanie Börner, Dieter Sauer and Berthold Vogel were invited to take a critical look at the concepts of “social cohesion” and “solidarity” from the perspective of their research and discipline. They explain and justify which concept they themselves work with and discuss how the terms “solidarity” and “social cohesion” can be defined and differentiated from one another. We would like to thank Mathias Berek, Stefanie Börner, Dieter Sauer and Berthold Vogel for the equally rich and insightful discussion and the opportunity to publish it here.

¹ Dr. habil. Mathias Berek, Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) Berlin, Zentrum für Antisemitismusforschung der TU Berlin, E-Mail: berek@tu-berlin.de; Prof. Dr. Stefanie Börner, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg, E-Mail: stefanie.boerner@ovgu.de; Prof. Dr. Dieter Sauer, Institut für Sozialwissenschaftliche Forschung (ISF) München, E-Mail: dieter.sauer@isf-muenchen.de; Prof. Dr. Berthold Vogel, Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) Göttingen, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) Göttingen, E-Mail: berthold.vogel@sofi.uni-goettingen.de

² Redaktionell betreut und bearbeitet von: Dr. Natalie Grimm & Dr. Stefan Rüb, beide: Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) Göttingen, Soziologisches Forschungsinstitut (SOFI) Göttingen, E-Mails: natalie.grimm@sofi.uni-goettingen.de, stefan.rueb@sofi.uni-goettingen.de

Stefanie Börner:

Mit dem Begriff der Solidarität arbeite ich schon sehr lange³. Ich verwende ihn explizit und analytisch. Aus der Wohlfahrtsstaatsforschung kommend, denke ich Solidarität sehr stark aus einer sozialstaatlichen Richtung und begreife wie viele andere auch den Sozialstaat als institutionalisierte geronnene Form von Solidarität.

In Vielem stimme ich dabei mit dem überein, was Dieter Sauer und Richard Detje in ihrer aktuellen Studie geschrieben haben⁴. Zum Beispiel ist die Vorstellung von Solidarität als Prozess ein Aspekt, den auch ich sehr stark betone. Ich betrachte *Solidarität als Handlungsprinzip*. Dadurch wird der Begriff für mich sowohl analytisch als auch forschungspraktisch handhabbar. Solidarität auf der Handlungsebene setzt voraus, dass das Ego seine eigenen Interessen zugunsten eines Gruppeninteresses zurückstellt. Das muss nicht immer heißen, dass es damit in Konflikt steht. Das Gruppeninteresse kann sich auch mit dem eigenen Interesse decken. Das ist gerade im betrieblichen Kontext ganz häufig der Fall. Es kann aber auch bedeuten, dass es sich nicht deckt, sondern dass man das Interesse bewusst zurückstellt oder dazu gebracht wird, um ein höheres Interesse zu bedienen. Als Handlungsprinzip bewegt sich Solidarität immer auch im Rahmen einer konkreten Reichweite. Wer sind die Solidaritätsbegünstigten oder Empfänger*innen? Was sind die Motive von Solidarität und welche konkreten Instrumente oder Praktiken schließen daran an? Wie wird Solidarität ganz konkret gelebt? Und nicht zuletzt, das ist eine Kontroverse in der Solidaritätsdebatte, aber viele teilen das auch, würde ich Reziprozität immer als Merkmal von Solidarität bezeichnen. Reziprozität nicht im konkreten Sinne des Gebens und Nehmens, sondern als *latente oder abstrakte Reziprozität* in dem Sinne, dass ich als die- oder derjenige, der gerade das Interesse zurückstellt, irgendwann auch in die Position kommen kann, dass andere zu meinen Gunsten ihr individuelles Interesse zurückstellen. Das ist gerade im Sozialstaat deshalb sehr latent und abstrakt, weil es zeitlich in keinster Weise festzulegen ist. Niemand weiß beispielsweise, ob er oder sie irgendwann selber mal arbeitslos wird und in den Genuss von Leistungen kommt, die über Beiträge oder Steuerzahlungen finanziert worden sind.

Ich unterscheide in meinem aktuellen Forschungsprojekt „Umkämpfte Solidarität“ zwischen institutionalisierter Solidarität ‚von oben‘ auf der einen Seite. Das ist die formalisierte und verrechtlichte Solidarität mitsamt den Praktiken, die damit einhergehen im Kontext von Gewerkschaften, Betrieben, aber auch sozialstaatlichen Leistungen. Daneben gibt es auf der anderen Seite das breite Feld zivilgesellschaftlicher Solidarität ‚von unten‘, wo freiwillige und teils spontane Handlungspraktiken greifen und sich entsprechend solidarisch niederschlagen. Also dieses performative Moment von Solidarität, was einen starken Praxisbezug hat, den ich auch sehr wichtig finde.

³ Börner, Stefanie (2013): *Belonging, Solidarity and Expansion in Social Policy*. Basingstoke: Palgrave Macmillan; Börner, Stefanie (2023): *Der Wohlfahrtsstaat als politische Quelle sozialer Solidarität. Eine institutionentheoretische Perspektive*. Österreichische Zeitschrift für Soziologie 48 (4): 489–511; Börner, Stefanie; Sasse-Zeltner, Ulrike (2023): *Krisenspezifische Solidarität. Der Stellenwert wohlfahrtsstaatlicher Solidarität in Krisenzeiten*. Zeitschrift für Soziologie 52 (2): 126–142.

⁴ Vgl. Detje, Richard; Sauer, Dieter (2023): *Solidarität in den Krisen der Arbeitswelt. Aktualität kollektiver Widerstandserfahrungen*. Hamburg: VSA.

Und ein letzter Punkt, den ich ziemlich spannend finde und den ich schon seit vielen Jahren beobachte: Solidarität ist zum einen eine Kategorie, die wir als Forschende gewissen Praktiken von außen zuschreiben. Zum anderen gibt es einen zweiten Bereich, nämlich dass wir selber Rhetoriken der Solidarität untersuchen. Praktisch passiert beides. Und wenn wir Solidaritätsrhetoriken vorfinden, in der Politik, in der Gesellschaft, von bestimmten sozialen Gruppen, heißt das noch lange nicht, dass das gemäß des selbst angelegten Solidaritätsbegriffes auch Solidarität ist. Deswegen finde ich es so wichtig, diese beiden Aspekte zu trennen. Mit diesem analytischen Werkzeug der indirekten und direkten Analyse von Solidarität kommt man meines Erachtens recht weit. Letzte Schlussbemerkung: Den Begriff der Solidarität würde ich ganz klar abgrenzen von dem des sozialen Zusammenhalts, aber dazu vielleicht gleich noch einmal mehr.

Mathias Berek:

Ich denke, es ist mir erlaubt, einen kleinen biografischen Anfang zu machen. In dem Land, in dem ich aufgewachsen bin, der DDR, hatte Solidarität wirklich einen sehr formellen, institutionellen und auch leeren Bezug – weil die meisten Leute, die damit befasst waren, weder emotional noch politisch eine Motivation erkennbar damit verbunden haben. In diesem Rahmen hatte ich biografisch zuerst mit Solidarität zu tun, und deswegen tauchte der Begriff in meinem Leben eine lange Zeit nicht mehr auf; eigentlich erst viel später wieder, in einem Forschungsprojekt⁵ zu Nachwende-Erinnerungen und den Erzählungen von Zusammenhalt und Solidarität darin, das wir im Rahmen des Forschungsinstitut Gesellschaftlicher Zusammenhalt (FGZ) durchführen. Damit verbunden ist auch ein Webprojekt „Solidaritätsgeschichten“, in dem wir einen Teil dieser Interviews aufarbeiten und im Internet dauerhaft dokumentieren, um so verschiedene Erzählungen sowohl aus der Nachwendezeit als auch aus dem Sommer der Migration 2015 unter dem Label Solidaritätsgeschichten zusammenzubringen.⁶

In den Geschichten, die uns in den Interviews erzählt wurden, finden sich einerseits ganz klassische, allgemein verständliche oder alltagssprachliche Definitionen von Solidarität im Sinne von Unterstützungsleistungen. So etwas wie ‚Wir haben da eine Demo organisiert für die Bischofferöder Kumpels‘ oder ‚unsere Solidarität für Geflüchtete‘ oder ‚Solidarität für Afrika‘. Aber Solidarität wird nicht nur als eigenes Handeln beschrieben, sondern auch als eigene *Solidaritätserfahrung*; wenn beispielsweise die streikenden Kumpel in Bischofferode sich darüber äußern, dass sie eine starke Solidarisierungswelle erlebt haben in ihrem Kampf um den Erhalt des Werks. Teilweise sind wir in dem Projekt auch darauf gestoßen, dass der Solidaritätsbegriff – unter Bezug auf die schon erwähnte Verwendung in der DDR – abgelehnt wurde. Sehr spannend ist zudem aus meiner Sicht, dass gerade in der Erinnerung an die 1990er Jahre das Fehlen von Solidarität, das Ausbleiben von erwarteter Solidarität beklagt wurde. All das kann viel beitragen zu einem Verständnis von Solidarität. Zusammenfassend würde ich als eines der Ergebnisse aus dem Projekt für ein Verständnis von Solidarität die Zweiteilung stark machen,

⁵ https://fgz-risc.de/forschung-transfer/projekt Datenbank/details/BER_T_01 (Zugriff: 30. April 2024).

⁶ <https://www.solidaritaetsgeschichten.de> (Zugriff: 30. April 2024).

dass darunter einerseits eine Beschreibung eigener *solidarischer Handlungen* verstanden wird und andererseits die *Erfahrungen empfangener Solidarität*.

Ein anderes Projekt, in dem ich mit dem Thema Solidarität befasst war, ist ein Forschungskonsortium der Berlin University Alliance mit dem Titel „Transforming Solidarities“⁷. Es beschäftigte sich mit den Bereichen Wohnen, Arbeiten und Gesundheit in der migrantischen, globalen und digitalisierten Stadtgesellschaft und fragte danach, welche Rolle Solidarität spielt, wie sich Solidarität verändert und wie Solidarität die Stadtgesellschaft ändert. In diesem Projektzusammenhang haben wir auch viele Definitionsdiskussionen geführt, die ich hier nicht im Einzelnen ausbreiten kann. Aber interessant fand ich die Abgrenzung des Begriffs Solidarität von Charity oder Hilfsbereitschaft allgemein; also alles entweder religiöse oder mindestens auf eine gewisse Art und Weise top-down ausgerichtete Verhaltensweisen.

Was das Verhältnis von Solidarität und sozialen Zusammenhalt betrifft, bin ich mir nicht sicher, ob man da wirklich zu einer klaren analytischen Abgrenzung kommen kann oder ob das nicht eher eine Frage der definitorischen Setzung ist. Offensichtlich ist, dass sowohl Solidarität als auch Zusammenhalt extrem vage Konzepte sind, die in der politischen Öffentlichkeit hochgradig vernutzt sind und eine ungeheure Breite von Beschreibungen und Definitionen beinhalten. Trotzdem würde ich – auch auf Grundlage einschlägiger Forschungsliteratur – sagen, dass Solidarität deutlich mehr Bezug zur Praxis hat und oftmals stärker mit politischen, ethischen und normativen Gehalten unterlegt wird als Zusammenhalt; also in den Worten von Bayertz, dass Solidarität eher eine Kategorie moralischen, politischen Denkens ist. *Solidarität ist mehr als Zusammenhalt nach außen gerichtet, auf Nichtgleiche*, also auf Leute, die keine gemeinsamen Erfahrungen, gemeinsamen Herkunft oder gemeinsamen Eigenschaften teilen. Solidarität ist eben nicht etwas Internes wie Zusammenhalt, der immer auf eine Gruppe bezogen ist.

Berthold Vogel:

Ich halte es für notwendig, die Lanze für den Zusammenhaltsbegriff zu brechen. Denn bislang wurde viel über Solidarität geredet – hier scheinen die größeren Sympathien zu liegen –, doch nur wenig über Zusammenhalt. Wenn wir über Zusammenhalt sprechen, dann finde ich vor allem die Frage interessant, welchen analytischen Wert der Zusammenhaltsbegriff hat und wofür er in diesen Zeiten steht bzw. stehen kann. Ich würde zunächst sagen, wir brauchen beide Begriffe: Solidarität und Zusammenhalt. Dabei sollten wir sie nicht synonym gebrauchen, sondern klar trennen. Ich würde, um gleich definitorisch einzusteigen, den *Solidaritätsbegriff auf einer handlungstheoretischen Ebene* verorten, wie das auch Stefanie Börner getan hat, und den *Zusammenhaltsbegriff auf einer strukturtheoretischen Ebene*.

Ich begreife Solidarität als eine spezifische soziale Beziehung, auch als eine spezifische soziale Situation von Menschen untereinander – entlang gemeinsamer Interessen. Solidarität ist zugleich eine soziale Beziehung, die in der Regel gegen andere gerichtet ist. Gar nicht nur in einem agonalen, also kämpferischen Sinne, sondern in einem zunächst *konfliktorientierten Sinne*. Und Konflikte können ja zum Zusammenhalt beitragen, sie müssen nicht destruktiv sein, sie

⁷ <https://www.transformingsolidarities.net> (Zugriff: 30. April 2024).

können auch konstruktiv sein. Aber der Solidaritätsbegriff ist für mich sehr viel stärker als der Zusammenhaltsbegriff mit dem Gedanken des Konflikts verknüpft. Entlang gemeinsamer Interessen stellt man sich gegen oder für etwas bzw. gegen oder für andere. Die Rolle der Reziprozität finde ich in dem Zusammenhang sehr wichtig, diesen Aspekt hat auch schon Stefanie Börner betont. Und Solidarität ist schließlich auch ein sehr praktischer Begriff. Solidarität enthält immer den empathischen Kern des Aufeinander-Verwiesen-Seins und des *Freiander-Einstehens*. Das heißt, Solidarität setzt immer an Personen und Prozessen an. Dagegen setzt Zusammenhalt sehr viel stärker, und da würde ich schon die Unterscheidung treffen wollen, an den *Institutionen* an. Deswegen benötige ich, wenn ich mich auf die institutionelle Ebene begeben, die mich seit vielen Jahren interessiert, auf die Ebene öffentlicher Güter und Infrastrukturen, den Zusammenhaltsbegriff.

Zusammenhalt ist für mich dann ein kluger Begriff, wenn ich beispielsweise mit Blick auf die Arbeitswelt über das Arbeitsrecht oder über die Prinzipien der Sozialversicherung nachdenke. Das sind Rechte und Anrechte, die Zusammenhalt stiften und auf die ich ohne jeden Akt solidarischen Überschwangs zurückgreifen kann. Beispiele sind das Recht auf Mitbestimmung im kollektiven Arbeitsrecht oder bestimmte Arbeitnehmerrechte, die kodifiziert sind und für die ich deshalb keine Empathie anderer benötige, sondern die erstmal als Rechte gesellschaftlich vorhanden und jederzeit abrufbar sind. Und das begründet für mich gesellschaftlichen Zusammenhalt, aber nicht Solidarität.

Eigentlich argumentiere ich hier ganz im klassischen Sinne von Emil Durkheim, der den Begriff des *Lien Social*, des *sozialen Bandes*, gebraucht hat. Das ist für mich sehr nah an dem, was ich unter Zusammenhalt verstehe. Was verbindet uns, jenseits allen Überschwangs und politischen Bewusstseins. Generell gilt dies für die Frage von Sozialversicherungen, die wechselseitig organisiert und keine Moralanstalten sind. Vielmehr leistet jeder und jede von uns einen bestimmten Beitrag für diese Sozialversicherung und kann nötigenfalls darauf zurückgreifen. Und insofern ist für mich der Zusammenhaltsbegriff ein wichtiger *Strukturbegriff* für die Dinge, die wir unter öffentliche Güter gesellschaftlich fassen können, also öffentliche Bildungseinrichtungen, öffentliche Gesundheitsversorgung, öffentliche Mobilität, öffentliche Verwaltung, aber auch die Rechtsprechung. Das sind ja alles Dinge, die im Unterschied zur Solidarität nicht erst in Szene gesetzt werden müssen („ich erkläre mich solidarisch ...“) und von denen alle Gesellschaftsmitglieder in unterschiedlicher Weise und zu unterschiedlichen Zeiten gleichermaßen profitieren. Also selbst, wenn ich vielleicht das Glück habe, niemals krank zu werden, ist es dennoch gut zu wissen, dass es eine öffentliche Gesundheitsversorgung gibt, in die ich einzahle und auf die ich im Notfall zurückgreifen kann. Generell ist es angenehm, in einer Gesellschaft zu leben, die genau diese Leistung für ihre Bürgerinnen und Bürger anbietet. In der ähnlichen Weise ist es gut, in einer Gesellschaft zu leben, in der es ein öffentlich zugängliches Bildungssystem gibt, das eine gute Qualität hat und mit gut ausgebildeten Lehrkräften ausgestattet ist etc. In vergleichbarer Weise ist es mit der Rechtsprechung. Es ist gut zu wissen, man lebt in einem Rechtsstaat mit bestimmten Institutionen, auf die man zurückgreifen kann, aber hoffentlich nicht zurückgreifen muss. Hier kommt für mich ein Schlüsselbegriff ins Spiel. Ich rede, wenn ich über Zusammenhalt rede, über Architekturen des Sozialen, über *Strukturen des Sozialen*. Das macht für mich den großen Unterschied zum

Solidaritätsbegriff aus. Aus meiner Sicht ist es analytisch hilfreich, diese beiden Ebenen, *Struktur und Handlung* – also den handlungstheoretischen Bezug bei der Solidarität und den strukturtheoretischen Bezug beim Zusammenhalt – auseinanderzuhalten.

Zusammenhalt ist im Grunde genommen, also in all diesen Strukturen und Architekturen, über die ich gerade gesprochen habe, schon ein Begründungsbegriff der Soziologie im 19. Jahrhundert gewesen, wo man sich in Zeiten starker gesellschaftlicher Transformation, Industrialisierung, Urbanisierung darüber Gedanken gemacht hat, wie man eigentlich die Fliehkräfte der Gesellschaft beieinander hält. Vielleicht ist es auch kein Zufall, dass wir in den Zeiten, in denen wir im Moment leben, wo ja auch erhebliche Fliehkräfte da sind, wieder den Begriff des Zusammenhalts verwenden als Ausdruck einer bestimmten Architektur, wie wir Gesellschaft bauen und mit welchen normativen Erwartungen wir an einen solchen Bau herangehen. Und über die normative Erwartung kommt dann eben auch wieder die Solidarität ins Spiel.

Dieter Sauer:

Ich hatte mich eigentlich etwas auf die Identität von Solidarität und Zusammenhalt eingeschossen. Jetzt haben aber alle betont, dass sie die Begriffe gerne doch getrennt haben möchten. Ich sage trotzdem etwas zur Identität von Solidarität und Zusammenhalt in der politischen Rhetorik.

In den letzten fünf bis zehn Jahren ist der Zusammenhaltsbegriff verstärkt in den politischen Debatten aufgetaucht. Er ist zu einem neuen politischen Leitbegriff geworden. Aber auch der Terminus Solidarität macht im selben Zeitraum eine ähnliche Karriere: umgangssprachlich, in den Medien und auch in der politischen Rhetorik werden die beiden Begriffe oft synonym verwandt. Beide Termini werden – praktisch identisch – als Appell gegenüber einer immer weiter auseinanderdriftenden Gesellschaft gebraucht. Und meist wird dabei ein großes Wir beschworen, zum Beispiel aller, die in der Zeit der Pandemie durch Impfungen, Maskentragen usw. zur Resilienz beigetragen haben. Der Kern des heutigen Verständnisses von Solidarität und Zusammenhalt ist der *Versuch, eine sozial-ökonomisch zerklüftete Gesellschaft wieder zusammenzubringen*. Der Begriff der Solidarität, mit dem Richard Detje und ich uns zu Beginn unserer Studie⁸ lange auseinandergesetzt haben, scheint sich in diesem Kontext, in dieser Gleichsetzung, zu einem anderen Wort für Unterstützungsleistung, Hilfsbereitschaft oder auch Wohltätigkeit gewandelt zu haben. Und was für uns entscheidend war, mit der weitgehenden Identität, ist auch der arbeitsweltliche Bezug des Solidaritätsbegriffs in der öffentlichen politischen Rhetorik weitgehend verschwunden. In der Geschichte des Kapitalismus meinte Solidarität ja noch etwas Anderes. Sie war lokalisiert in der Arbeitswelt und hatte noch widerständige Stacheln. Sie meinte *das Aufbegehren von unterdrückten Klassen gegen Herrschaftseliten*.

In der Nachbarschaft zum Begriff des Zusammenhalts, so meine These, scheint Solidarität seiner widerständigen Stacheln beraubt. Das klingt dann eher nach einer begrifflichen Neufassung der alten Redewendung ‚Wir sitzen alle in einem Boot‘. Diese politisch-rhetorische Gleichsetzung ist aber nicht nur der aktuelle Ausdruck der Krisenbewältigung und der ideologischen Färbung, die dadurch entsteht, sie ist auch unter Soziologen eine gebräuchliche und

⁸ Vgl. Fußnote 7.

schon ziemlich alte Sichtweise. Ich zitiere mal Andreas Wildt aus dem schon 1998 erschienenen Buch von Kurt Bayertz zum Solidaritätsbegriff: „Tatsächlich wird Solidarität bzw. soziale Solidarität besonders von Soziologen oft in diesem allgemeinsten Sinne von gesellschaftlichem Zusammenhalt verstanden. Und bei dieser Wendung wird dann gleichwohl unterstellt, dass dieser Zusammenhalt wesentlich durch normative Bindung, Loyalität oder Konsens konstituiert wird.“⁹ Dahinter steht aus unserer Sicht die Vorstellung, dass die moderne Gesellschaft sich des Arbeiter- und damit auch des Arbeitsweltkontextes von Solidarität weitgehend entledigt haben soll.

Die entsprechenden Diskurse lauten: Jene Milieus, die einmal Zusammenhalt stifteten unter Stahl- und Bergarbeitern, auf den Werften und an den Fließbändern der Automobilindustrie, haben sich in Individualisierung, soziale Zersplitterung und eine Pluralisierung der Lebensweisen aufgelöst. Damit hat Solidarität in diesen Diskursen eine neue Kontextualisierung erfahren, in dem der einst prägende Lohnarbeitsbezug als museal dargestellt wird. Die Rede von Solidarität erinnert an rote Fahnen, Klassenkampfrhetorik, Streikparolen im Klang von Trillerpfeifen. Diese Symbolik wird durch eigenständige Machtressourcen heute nicht mehr untersetzt. Lohnarbeit stellt keine Bindungen mehr her. Und mit der Erosion der alten Arbeiter-Solidarität scheint auch Solidarität aus der Arbeitswelt verschwunden zu sein. Aber nicht nur *der arbeitsweltliche Hintergrund gerät aus dem Blick*, sondern auch der kapitalistische Charakter der Gesellschaft. Deren *Herrschafts- und Machtstrukturen* sind in diesen Debatten nicht mehr präsent. Es geht ganz allgemein um die mangelnde Stabilität einer Gesellschaft, die aus dem Gleichgewicht geraten ist. Und Solidarität und Zusammenhalt, in dieser In-Eins-Setzung, wird als *sozialer Kitt* benötigt.

Wir haben in unserer Studie versucht, einen Solidaritätsbegriff zu entwickeln, der sich auf die *betriebliche Praxis von Widerständigkeit und Gegenwehr* bezieht. Und wir halten auch an der dichotomen Struktur der Arbeitswelt fest. Auch an dem *Gegensatz von Kapital und Arbeit*, der für uns weiterhin konstitutiv ist. Der Begriff des gesellschaftlichen Zusammenhalts mag in vielen gesellschaftlichen Feldern sinnvolle Fragestellungen generieren. Für mich wird allerdings nicht deutlich, was man an neuen Zugängen und Erkenntnissen schafft, wenn man den Begriff des Zusammenhalts auf die Arbeitswelt bezieht.

Stefanie Börner:

Ich bin überrascht, dass wir uns tatsächlich ein Stück weit darauf einigen können, was bei diesem Thema gar nicht selbstverständlich ist – dass wir Solidarität als Handlungsbegriff insofern von Zusammenhalt abgrenzen, als wir es bei Solidarität immer mit einer *asymmetrischen Ausgangslage* zwischen Individuen oder sozialen Gruppen zu tun haben, die auf ein bestimmtes Interesse hin ihr solidarisches Handeln aktivieren. Das unterscheidet Solidarität maßgeblich von sozialem Zusammenhalt. Da brauchen wir diese Asymmetrie schlechthin nicht. Sie wird hier häufig sogar als störend betrachtet. Zusammenhalt kann, aber muss nicht immer ein Ergebnis von Solidarität sein. So wird es häufig ja auch in der empirischen Forschung konzipiert,

⁹ Vgl. Wildt, Andreas (1998): Solidarität – Begriffsgeschichte und Definition heute. In: Bayertz, Kurt (Hg.): Solidarität. Begriff und Problem. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, S. 202ff.

aber eben auch nur als ein Baustein. Oft wird sozialer Zusammenhalt bestimmt aus einem Konglomerat, das auch die Beziehungsebene umfasst, also die sozialen Netzwerke, die Hinweis darauf geben, wie stark Bürgerinnen und Bürger an einer Gesellschaft teilhaben. Solidarität wäre hier als Verantwortungsbewusstsein vielleicht auch am Rande beteiligt, also wie sehr bin ich bereit, mich für die Gemeinschaft einzubringen. Das wären Dimensionen von sozialem Zusammenhalt, die nochmals deutlich machen, dass es ein viel weiter gefasster Begriff ist als Solidarität. Und in dem Zusammenhang fand ich es spannend, was Berthold Vogel gesagt hat, dass er den Zusammenhalt auf der Strukturebene verortet und mit den Großinstitutionen verknüpft hat. Das finde ich einen ganz wichtigen Gedanken. Und ich fand es auch schön, wie er eine Lanze gebrochen hat für den Begriff als solchen.

Ich würde gern noch folgendes ergänzen: Bei der empirischen Zusammenhaltsforschung geht es ganz stark um das Ineinandergreifen der institutionellen Ebene auf der einen und den Einstellungen und dem Verhalten auf der anderen Seite. Dabei wird gemessen, wie viele soziale Kontakte Personen haben, inwiefern sie bereit sind, eine bestimmte Verantwortung zu übernehmen, zum Beispiel in der Pandemie eine Maske zu tragen und Ähnliches. Ich glaube, beide Seiten kann man nicht trennen. Sozialer Zusammenhalt ist einerseits eine *Gestaltungsaufgabe auf der institutionellen Ebene* und enacted sich andererseits, das ist wichtig, erst in den Lebenslagen der Einzelnen. Und ich glaube, genau da kommen wir den aktuellen Institutionen- und Vertrauenskrisen, die sich für unterschiedliche soziale Gruppen ganz unterschiedlich darstellen, ein bisschen näher. Das ist ja gar nicht immer die gleiche Krise, von der wir sprechen. Und da würde auch für mich die Arbeitswelt wieder ins Spiel kommen, die als integrative Instanz selber vor zahlreichen Krisen steht. Fragmentierung, verschärfte Wettbewerbe, mobile Arbeit wären die Schlagwörter. Die Arbeitswelt müsste von daher wieder stärker selbst Teil dieser Gestaltungsaufgabe werden.

Mathias Berek:

Ich möchte noch einmal darauf zurückkommen, dass Zusammenhalt per se, vom Begriff her, sich auf ein Kollektiv beziehen muss, auf eine Gruppe, auf ein Aggregat von Menschen in einer Vielzahl, die zusammenhalten. Dagegen kann der Bezugspunkt der Solidarität auch außerhalb des Kollektivs oder der Gruppe liegen. Bei Zusammenhalt geht es per se darum, *wie das Kollektiv zusammenhält*. Dem Begriff ist quasi eine Normativität eigen, die In-Group zusammenzuhalten. Das ist auch der Grund, warum die Debatte über Zusammenhalt so dominant geworden ist. Weil das Gefühl aller Orten vorherrscht, dass uns die Gesellschaft auseinanderfliegt und deshalb wieder mehr Integration, mehr Zusammenhalt gebraucht wird.

Ich möchte zudem einen Punkt zu den Ausführungen von Berthold Vogel ergänzen. So sehr ich die Unterscheidung struktur- versus handlungstheoretisch gut finde und eigentlich auch in weiten Teilen unterschreiben würde, möchte ich anmerken – und das war ja auch unsere Arbeitsdefinition von Zusammenhalt im FGZ –, dass nicht nur die Institutionen, die für Zusammenhalt und für ein kooperatives, ein integratives Umfeld sorgen, sondern eben auch positive *Einstellungen* zueinander, *Handlungen*, aber auch Beziehungen zwischen den Menschen und nicht zuletzt auch die *Diskurse* über Zusammenhalt Dimensionen eines Konzeptes von Zusammenhalt sind. Das heißt: Zusammenhalt bezieht sich nicht nur auf die strukturelle

und institutionelle Ebene, sondern meint eben auch die semantische und auch die relationale Ebene der Reflexion.

Berthold Vogel:

Solidarität vor allem der handlungstheoretischen Ebene und Zusammenhalt der strukturtheoretischen Ebene zuzurechnen, ist ein analytischer Schnitt, der in vielen Feldern wieder gewisse Unschärfen bekommt, wenn man die empirische Wirklichkeit betrachtet. So haben öffentliche Güter und Infrastrukturen, die ich eher dem Zusammenhalt zuschlagen würde – wenn wir in dieser begrifflichen Unterscheidung von Zusammenhalt und Solidarität bleiben – bestimmte Effekte, die wiederum auf den normativen Haushalt der Gesellschaft einwirken. Die von mir beschriebenen öffentlichen Institutionen vermitteln Gefühle und Erfahrungen von Sicherheit, von Zukunftsgewissheit, von Verbindlichkeit, von Vertrauen. Und insofern sind es nicht nur kalte Strukturbegriffe. Diese Strukturen bezeichnen vielmehr kollektive Güter und spezifische Formen von Öffentlichkeit, die wiederum bestimmte normative Effekte haben. Vielleicht auch normative Effekte, die man gesellschaftlich als eine Art normativer Vorrat braucht, um dann wieder solidarisch handeln zu können. *Insofern besteht eine Wechselbeziehung*. Ich mache das gerne an dem Beispiel unserer Forschung zum Thema Soziale Orte fest, wo wir in ländlichen Regionen unterwegs waren und nach neuen Infrastrukturen für Zusammenhalt gesucht haben.¹⁰ Dabei haben wir – zum Teil überraschenderweise – eine ganze Menge an solidarischen Potenzialen gefunden. Aber diese solidarischen Potenziale im ländlichen Raum würden ins Leere laufen, wenn sie keine Strukturen finden würden, wenn also bestimmte öffentliche Einrichtungen und Institutionen nicht mehr da wären. Dies scheint mir ein gutes empirisches Beispiel dafür zu sein, dass Solidarität auf Infrastrukturen des Zusammenhalts angewiesen ist. Weil Solidarität sich quasi als Handlungsimperativ dieser Strukturen und dieser kollektiven Güter immer wieder bedient. Dies bedeutet: Eine Gesellschaft, die sich um ihre kollektiven, ihre öffentlichen Güter bringt, beraubt sich auch ihrer gesellschaftlichen Solidaritätspotenziale, was wiederum negativ auf den Strukturzusammenhalt einer Gesellschaft zurückschlägt, weil auch das Normative dabei, wenn man so will, verdunstet. Der Zusammenhaltsbegriff ist natürlich deutlich kühler als der Begriff der Solidarität, der vielleicht auch insofern attraktiver ist, als man sich an diesem Lagerfeuer gesellschaftlich auch gerne wärmt. Und insofern hat er eine andere gesellschaftliche Stoßrichtung, es ist etwas Anderes, wenn Politik an Zusammenhalt appelliert oder an Solidarität.

Solidarität taucht auch in anderen Kontexten auf. Der Begriff ist sehr stark mit der Arbeiterbewegung verknüpft, im Übrigen auch mit der katholischen Soziallehre, bei der die Begriffe Subsidiarität und Solidarität zentral sind. Es gibt gesellschaftliche Orte und Milieus, in denen der Solidaritätsbegriff immer noch handlungswirksam ist. Da wäre ich weniger pessimistisch als Dieter Sauer, der vorhin von einer gesellschaftlichen Entleerung von Solidarität und Solidaritätspotentialen gesprochen hat. Ich würde immer das *Aufeinander-Vermiesen-Sein* betonen.

¹⁰ Vgl. Kersten, Jens; Neu, Claudia; Vogel, Berthold (2022): Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft. Bielefeld: Transcript.

In dem Moment, wenn wir die öffentliche Infrastruktur und die öffentlichen Güter zurückbauen, berauben wir uns der Möglichkeit von Solidaritätspotentialen.

Die handlungs- und strukturtheoretische Zuschreibung heißt insgesamt nicht, dass Solidarität und Zusammenhalt völlig unterschiedliche gesellschaftliche Realitäten beschreiben. Sie beschreiben eine gesellschaftliche Realität, in der wechselseitige Bezugnahmen aufeinander erfolgen. Und natürlich sind auch die Kategorien, die ich dem Zusammenhalt zugeschlagen habe, immer auch Ergebnis von solidarischem Handeln. Wir hätten keine Sozialversicherungssysteme in der Form, kein kollektives Arbeitsrecht und vermutlich auch keine einigermaßen demokratische Justiz und eine transparente öffentliche Verwaltung, wenn es nicht gesellschaftliches Engagement gegeben hätte, genau diese gesellschaftlichen Strukturen auch immer wieder zu erkämpfen und zu verteidigen. Und das ist doch genau das, was uns im Moment beschäftigt: Wie verteidigen wir bestimmte Institutionen, über die wir verfügen, welche die demokratische Qualität unserer Gesellschaft ausmachen? Und da taucht dann in der Tat die Sorge auf, wie weit die gesellschaftlichen Solidaritätspotenziale noch vorhanden sind, diese Verteidigung der öffentlichen Infrastrukturen zu gewährleisten.

Dieter Sauer:

Ich möchte noch einmal auf das Konzept von Solidarität zurückkommen. In unserem Konzept betonen Richard Detje und ich die *Asymmetrie von Herrschaft und Machtverhältnissen*. Diese Asymmetrie bewirkt, dass Interessenhandeln ein antagonistisches Handeln ist und Konflikte darauf zurückzuführen sind, dass es einen *Gegnerbezug* gibt. Und diese Asymmetrie ist ja nicht nur im Betrieb zu finden, sie durchzieht die gesamte Gesellschaft. Soweit ich die Zusammenhaltforschung und -debatte überblicke, fehlt dieser Aspekt der Berücksichtigung asymmetrischer Strukturen, die hinter den sozialen Institutionen und der ganzen Infrastruktur zu entdecken sind. Wir haben es heutzutage mit maroden Infrastrukturen zu tun, mit einem Anstieg von Ungleichheiten, mit ungleichen Teilhabemöglichkeiten, mit der rassistischen Antwort auf Desintegration usw. Das sind alles Krisenprozesse, die einen Hintergrund haben. Warum die sozialen Institutionen gegenwärtig in bestimmten Bereichen am Abgrund stehen oder marode sind, hat einen Verursachungszusammenhang. Und ich würde erwarten, dass die Zusammenhaltforschung diesen sozialen oder materiellen Hintergrund von Institutionen stärker berücksichtigt. Ich habe jedoch den Eindruck, dass sich die Zusammenhaltforschung sehr stark auf Einstellungen bezieht; also wissen will, ob die Menschen den Institutionen noch vertrauen, ob die Politik noch das Vertrauen der Bevölkerung hat usw. Dies vermeidet den Rückbezug auf die Ursachen der Krisen in den sozialen Institutionen. Von daher sehe ich die Unterscheidung von Solidarität und Zusammenhalt nicht so sehr in der Frage Handlungsebene oder Strukturebene. Das ist zum Teil schon richtig, aber die Handlungsebene, der Handlungsprozess, hat zugleich sehr viel mit einer spezifischen kapitalistischen Struktur zu tun. Und das gilt aus meiner Sicht auch für die Institutionen und deren Krisen.

Mathias Berek:

Ich möchte einen Punkt ergänzen. Nicht nur die kapitalistische, eigentlich jede komplexe Gesellschaft ist immer, wie es Berger und Luckmann formuliert haben, eine Konstruktion am Rand des Chaos, des Zusammenbruchs und wird letztlich durch so etwas wie Sinnwelten zusammengehalten. Wenn wir von der Handlungseigenschaft von Solidarität ausgehen, geht es in die Zukunft gerichtet eher um das, was Bini Adamczak als *Beziehungsweisen* bezeichnet hat. Also was sind die Beziehungsweisen, die sich in der Gesellschaft vorgestellt werden, um zu einer gerechteren und besseren Gesellschaft zu kommen? Was sind *ethische Grundlagen*, die zu solidarischem Zusammen- oder Miteinanderhandeln führen könnten? Zusammenhalt dagegen würde sich dann eher strukturell an die Institution, an den Staat richten – als Forderung, Zusammenhalt zu erhalten, indem die Grundlagen einer integrierten Gesellschaft entweder geschaffen oder erhalten werden; als Forderung, keine sozioökonomische Ungleichheit oder Spaltung in einer weiteren Radikalisierung zuzulassen, Infrastrukturen zu erhalten oder ausgrenzende und spaltende Phänomene, die strafrechtlich unter Volksverhetzung gefasst werden, wie Antisemitismus, Rassismus und so weiter, konsequent zu bekämpfen.

Berthold Vogel:

Es war nicht meine Absicht, die Begriffe Solidarität und Zusammenhalt gegeneinander zu positionieren. Mir geht es vielmehr um die Frage, welchen Nutzen diese Termini beim soziologischen Nachdenken über Gesellschaft und für die empirische Sozialforschung haben. Warum kann es sinnvoll sein, sich einerseits des Solidaritätsbegriffs zu bedienen, um bestimmte gesellschaftliche Prozesse und Veränderungen zu beschreiben? Und warum könnte es sich lohnen, dabei den Zusammenhaltsbegriff nicht zu opfern, weil er an anderer Stelle nutzbringend sein könnte, um gesellschaftliche Wirklichkeit und gesellschaftliche Veränderungen zu erkennen? Die genannten Kritikpunkte nehme ich gerne auf. Und einen Punkt möchte ich bekräftigen. Dass gesellschaftliche Machtverhältnisse eine ganz zentrale Rolle spielen und der Zusammenhaltsbegriff etwas machtentleert zu sein scheint, sehe ich ebenfalls als ein Problem. Zusammenhalt trägt wenig Konnotation in Richtung Macht- und Herrschaftsverhältnisse. Das agonale, konfliktbezogene Potenzial schwingt im Begriff der Solidarität deutlich stärker mit; bis hin zu der Frage des gesellschaftlichen Fortschritts im Übrigen. Was das angeht, ist der Zusammenhaltsbegriff auf den ersten Blick ein eher konservativer Terminus, der Bestehendes beschreibt. Aber ich bin der Auffassung, dass man den Zusammenhaltsbegriff, gerade weil er ein Strukturbegriff ist, gut um Machtfragen anreichern kann. Indem man fragt, wie diese Strukturen zustande kommen und wer Verantwortung dafür trägt. Die Verantwortungsfrage scheint mir ganz wesentlich zu sein. Und auch hier unterscheiden sich beide Begriffe substantiell. Zusammenhalt impliziert *gesellschaftliche Verantwortungszusammenhänge*, was ich dem Solidaritätsbegriff nicht unterstellen würde. Insofern ist der Zusammenhaltsbegriff wiederum wichtig, weil er einen Anteil von öffentlicher Verantwortung in sich trägt.